

Und es geht ein Zittern durch die Geige, als ob sie mich versteht.

Und mein Pfeifen wird lustiger.

Da ist auch schon der zottige Hund bei mir, der in der Nacht auf meinen Füßen lag und mich wärmte.

Ich streiche über meinen Kopf und fühle, wie etwas in meinem Haar hängt. Wahrhaftig, ein halber blauer Schmetterlingsflügel hat sich in mein Haar verfangen.

Und wie ich mich umdrehe, sehe ich, zwanzig Schritt etwa von mir, in ein Fenster hinein, durch das die Herbstsonne fließt.

Vom Sofa sagt es: „Guten Morgen!“

Und da ist auch der Mann wieder von gestern abend. Er sitzt fertig angezogen da, hat eine Strickjacke an und sieht immerfort nach mir hin mit einem müden, zerquälten Gesicht.

„Guten Morgen!“ antwortete ich zurück.

Er ist nicht alt und ist nicht jung.

Jetzt lächelt er ein müdes Lächeln mit Augen, aus denen wohl alle Tränen geronnen sind. —

Er ist wohl blind? — Er ist doch blind. — Ja, ja!

„Sie können sich im Korridor waschen.“ —

Und nun erinnere ich mich deutlich an das Mädchen. Ihr Bett ist schon gemacht.

Und die Uhren gehn. Die Uhren eilen.

Ob sie wohl wiederkommt? —

Der Mann dort drüben hat einen Mund wie ins Gesicht gesagt. —

Im Korridor finde ich einen eisernen Waschtisch, ein sauberes Handtuch und Seife.

Als ich mich wasche, hör' ich's zwitschern in der Stube.

Ich lausche lange, lange.

Wie hieß sie doch? —

Phöbe. — Phöbe Hellwig. —

Weshalb hat sie mir denn nicht gesagt, daß ihr Vater blind ist? — Aber was habe ich mich überhaupt um seine Blindheit zu kümmern! Ich habe geschlafen, und habe sogar gut geschlafen. Weiter kann ich doch für mein Geld nichts verlangen.

Sie ist wohl jetzt in der Schule? — Dreizehn Jahre ist sie alt.

Aber was will ich bloß? Jetzt wasche ich mich und dann gehe ich weiter.

Was habe ich hier zu tun? Ich habe nur für die vergangene Nacht ein Lager gemietet, und der Handel ist zu Ende.

Ich habe zu gehen, basta.

Was, ich will warten? — Wie lange soll ich denn warten, bis sie wieder aus der Schule zurück ist? —

Weiß Gott, da habe ich die ganze Zeit die Uhren vor der Nase gehabt, und nun weiß ich nicht mal, wie spät es ist. —

Als ich wieder eintrete, bittet mich der Mann auf einen Stuhl, in seine Nähe. —

Dann schiebt er mir Geld hin, versucht ein kleines, vorsichtiges Lächeln und spricht mit einer vergränten Stimme: „Das Bett habe ich immer mit zwei Mark berechnet. Sie haben zuviel gezahlt.“

„Ach, lassen Sie nur!“ — Und ich fühle mich auf einmal reich.

Er aber wehrt ab. Er tut es in der Art gedemütigter Menschen, die nicht ja sagen, nicht nein sagen, und doch froh sind, wenn man ja sagt. Ich merke, wie er sich windet, wie er die kleine Summe doch lieber behalten will.

Seine Art wird freier, sorgloser, als er spricht: „Aber das darf ich eigentlich nicht annehmen. — Und Sie haben nicht einmal im richtigen Bett geschlafen.“ Und da lacht er freudlos.

„Wie gewiegt hab' ich geschlafen, Herr Hellwig. Wirklich, wie gewiegt. Ich bitte Sie herzlich darum, das Geld zu nehmen.“

Da neigt er den Kopf, als ob er sich schämt, tastet nach dem Geld auf der Tischplatte, befühlt es, steckt es in die Hosentasche, und murmelt so etwas wie einen Dank vor sich hin.

Am Fenster zwitschert im Käfig ein Kanarienvogel.

Die Herbstsonne scheint die Melodien in seiner Brust anzuzünden wie ein Licht, wie ein gelbes Licht.

Mir liegt's auf der Zunge, den Mann zu fragen: Seit wann er blind ist. Aber ich tue es lieber nicht. —

Ich will so tun, als ob ich sein Unglück überhaupt nicht bemerke. Meine Augen laufen in der Stube herum und suchen eine gewisse Photographie. —

Als ich sie nicht finde, frage ich: „Ihre Frau ist wohl tot?“

„Fort“, sagt er bitter.

Und da ärgere ich mich über mich selbst, daß ich so vorwitzig war, diese Frage zu stellen.

Wir schweigen.

Hellwig scharrt mit den Füßen, als ob er eine lange, dumme Geschichte verscharren möchte.

Und der Kanarienvogel singt immer schöner.

Da wird der Mund des Mannes ein schmaler Streifen. Er lacht auf, vergrämt, so tief vergrämt, daß ich erschreke: „Das Schönste auf der Erde ist wohl die Liebe. — Und das Billigste. — Aber wenn sie zu Ende ist, dann muß man sie ver-

dammt teuer bezahlen. Ja, ja! — Ich bin verpfuscht. — Und dann sage ich mir wieder: Du bist nicht verpfuscht, du bist noch längst nicht verpfuscht!“ —

Und er sieht mich mit seinen toten Augen so starr an, kaut mit dem Munde, als ob er ein Schimpfwort herunterbeißt. — Er schlägt sich an die Brust: „Nur daß da drin was kaputt ist, freilich, freilich! — Ein Rädchen vielleicht nur. — Aber es war ein schönes und wichtiges Rädchen.“ —

Und nun steht er auf, stemmt die Arme auf die Tischplatte und beugt sich zu mir herüber: „Ja, können Sie das verstehen, daß die Frau einfach mit einem anderen davonläuft, weil der Mann blind aus dem Kriege kommt?“ —

„Ach, es wird schon alles wieder gut, Herr Hellwig.“

„Das wollen wir hoffen. Es ist schon vieles wieder gut geworden. Ich habe mir die Blindheit überhaupt schrecklicher vorgestellt. — Wenn man blind ist, versteht man die Uhren erst richtig. — Es kommt überhaupt nicht auf das Zifferblatt an. — Und auf die Zeiger erst recht nicht. — Am Inwendigen liegt's. — Wenn das in Ordnung ist, dann macht sich der Zeiger und das Zifferblatt von selbst. — Seitdem ich blind bin, kommen mir alle Uhren wie Seelen vor. — Ich habe den Gang jedes Rädchens in den Fingerspitzen. — Jawohl! — Die geheimsten Melodien der Uhr habe ich im Ohr. — Vielleicht verstehen Sie mich?“ —

Und nun beugt er sich, flüsternd, an mein Ohr: „Es sind gar nicht die Menschen, die die Erde beherrschen. — Die Uhren sind's!“ —

Und dann lehnt er sich wieder in seine Sofaecke, denkt glücklich vor sich hin, und seine Nase schnuppert: „Es riecht so nach Wald und Feld. — Haben Sie den Duft mit hereingebracht?“ —

„Ja, ja, das kann wohl sein.“

„Ich wage mich nur bloß bis vor die Stadt. — Man sieht zuviel, wenn man blind ist. — Alles kommt auf einen zu und sagt: Bruder! — Freund! — Und auch Geliebter. — Sie werden's nicht glauben wollen; aber es ist so. — Selbst der Stein, an den man stolpert, hat eine Stimme und einen Gesang. Nur die Menschen weichen aus und treten erschrocken in die Türen.“

Und nun stelle ich eine Frage, an die ich die ganze Zeit gedacht habe: „Herr Hellwig, wie kamen Sie eigentlich dazu, Ihre Tochter Phöbe zu nennen?“ —

„Ach, das ist sehr einfach. — Vielleicht, weil das seltsam klingt? — Meinen Sie das?“ —

„Na ja, es klingt schon wunderbar.“

„Meine Frau wollte, daß sie Frieda heißen sollte, oder Berta. —

Und sie hielt mich für einen ausgemachten Narren, als ich sie mit Phöbe auf dem Standesamt anmeldete.“

„Sie haben also einen ganz bestimmten Gedanken gehabt, als Sie Ihre Tochter Phöbe nannten?“

„Ja, ja, einen ganz bestimmten Gedanken, der mir oft bei meinen Uhren durch den Kopf gefahren ist. — Ich sagte mir: Die Erde ist im Himmel, und der Himmel ist auf der Erde. — Gedanken. — Hätte ich sie Frieda oder Berta genannt, dann hätte ich wohl bloß die Vorstellung von Erde und Bettenvermieten und tägliches Brot. — So aber —“

„Und die Geige zwischen den Uhren? — Spielen Sie auch Geige?“

Er macht eine abwehrende Bewegung, als ob er sich fürchtet: „Nein, nein! Das Ding hängt nur da und kann verstauben. Ich habe sie manchmal gespielt, damals, als alles noch im Lot war. — Aber nach und nach ist so viel Furchtsames und Verschüchtertes über sie gekommen, daß ich sie nicht mehr anzusehen wage. Sie zittert wohl, weil ich ihren richtigen Charakter erkannt habe. Sie fühlt sich ertappt. Oh, das weiß ich genau! Ich bin hinter ihre Schliche gekommen. — Und doch wage ich nicht, sie wegzuschmeißen. — Ach, mag sie hängen. — Meine Uhren haben sie sowieso schon halb aufgefressen.“

Unten springt eine Haustürglocke grell auf.

Seltsam, wie mein Herz klopft.

Die Treppe herauf kommen hastige Schritte.

Mein Herz klopft stürmischer. —

Vielleicht errät er, durch seine toten Augen, meine wunderliche Verwirrung?

Ich sage: „Nun muß ich gehen.“ Er hält mich nicht. — Wie dumm, daß er mich nicht hält. Ich gehe zu meinem Rucksack.

(Fortsetzung folgt)

### Die verhängnisvolle Weckeinrichtung

Wir haben hier eine Federzeichnung aus den Jahren um 1850 vor uns, eine Art Karikatur, die uns zeigt, welches Unheil die schlaue Idee des alten Junggesellen im Oberstock, seine Wanduhr zu einer unerbittlichen, ja geradezu handgreiflichen Mahnerin an das Aufstehen zu machen, verursacht. Das abschnurrende Weckerwerk soll ihm die Bettdecke fortziehen; aber obgleich er doch darauf